Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

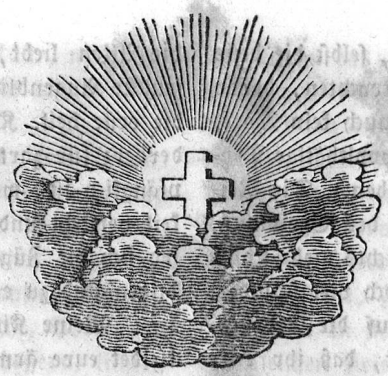
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 19. Herbstmonat.

Nr. 38. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Sei großmüthig mit dem Gedemüthigten und halte ihn mit dem Almosen nicht hin. Um des Gebotes willen nimm dich des Armen an, und um seiner Armuth willen laß ihn nicht leer fortgehen. Verliere lieber dein Geld um deines Bruders willen und verbirg es nicht unter einem Steine, daß es verderbe. Wende deinen Schatz nach dem Gebot des Allerhöchsten an, so wird es dir mehr nützen als Gold. Verschließe das Almosen im Herzen des Armen, es wird für dich bitten, daß dir nichts Böses widerfahre.

Ekklesiastikus 29, 11 — 15.

Die Wohlthätigkeit.

Aus den meisten Ländern Europas vernimmt man Klagen über Noth und Elend, die sich in bedenklichem Grade einstellen, und einerseits zu gewaltthätiger, unerlaubter Selbsthülfe reizen und dem Irrthum des Kommunismus Vorschub leisten, anderseits die Mahnungen zur Wohlthätigkeit und werkthätigen Liebe eindringlich ergehen lassen.

Die Wohlthätigkeit ist zweifacher Natur: 1) die öffentliche oder legale, welche von Staatswegen dem Bürger durch das Gesetz nach dem Verhältniß seines Vermögens geboten ist, und 2) die freiwillige oder Privatwohlthätigkeit. Erstere zahlt die Armensteuer, letztere giebt das Almosen.

Der Ursprung, das Leben und die leitende Regel und Kraft der Privatwohlthätigkeit findet sich in der Religion, in der Liebe Gottes, in dem trostvollen Glauben an den Ausspruch des göttlichen Heilandes: „Was ihr dem mindesten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan" — in der Hoffnung himmlischen Lohnes. Während die legale Wohlthätigkeit unter den Augen aller Menschen wirket, und ihrer Gesetzlichkeit wegen gerade so wirken muß, schleicht sich die Privatwohlthätigkeit vielmehr in die Hütte des Armen, als daß sie dahingeht; sie friert mit dem Frierenden, hungert mit dem Hungernden, nimmt seine Hand unter die Schürze, drückt ihm das Almosen in die Finger und zieht sich im Stillen fort, um nicht beobachtet zu werden; denn diese Wohlthätigkeit hat nicht nöthig, daß die Menschen sehen, was sie thut; sie ist zufrieden, daß sie von Demjenigen beobachtet wird, der Alles sieht. Nur die wahrhaft religiösen Menschen sind auch wahrhaft wohlthätig, alle Andern sind es durch bloßen Zufall oder aus Temperament. Erstere sind es aus Pflicht und ohne Unterbrechung; sie sind wohlthätig mit dem, was sie entbehren können, öfters sogar mit dem, was sie selbst nöthig hätten, und in diesem Falle wird die Wohlthätigkeit zur Tugend; denn sie hat die Kraft, einerseits den Empfänger des Almosens so viel nur möglich zu trösten, anderseits den Geber so viel möglich zu bessern. Aelternliebe, Vaterlandsliebe sind im Grund der Sache nichts anders als die religiöse Wohlthätigkeit. Die legale Wohlthätigkeit thut nicht mehr als was der Buchstabe des Gesetzes fordert, weil sie vorgeschrieben und geboten ist; aber die Privatwohlthätigkeit ist Herzenssache und verbreitet sich nach allen Seiten, sucht überall etwas für sich. So geben wir denn viel, belehren wir viel, beten wir viel!

Das ist kaum zu erwarten, daß Landgemeinden ohne Armengut, wie die meisten sind, auch nur einen kleinen Theil ihrer Steuern den Aerzten oder Apotheken für die Armen geben; denn sie berechnen wohl und sind zurückhal-

tend wie die Armen selbst, und müssen jede, selbst die beste Neuerung hundertmal von jeder Seite betrachten, bevor sie sich zu derselben verstehen. Aber es ist auch kein Dorf, das nicht eine, vielleicht auch zwei bis drei wohlthätige Personen hätte. Diese bezahlen solche Ausgaben. Die Reichen hüllen sich nur zu oft in den Mantel des Egoismus, reiben sich die Hände und sagen: wir sind nichts mehr schuldig. Aber das ist irrig, denn ihr seid noch viel schuldig.

Die Vorsehung hat euch nicht allein auf die Erde gesetzt, sie hat euch vielmehr dahin verordnet, daß ihr eure Brüder nähret, schützet, bildet, tröstet, heilet; damit ist die Sache nicht gethan, daß ihr dem Armen ein Geldstück hinwerfet, das er aufrafft und verbraucht, das aber keine Frucht bringt. Eine Wohlthätigkeit ohne Auswahl ist keine gute That, und wenn man aus Hochmuth oder Menschenrücksicht wohlthätig ist, ohne zu wissen wo die Gabe hinfällt oder was sie wirkt, so ist dies gerade so, als wenn man mit schlossenen Augen auf dürren unfruchtbaren Felsen Getreide säete, das in einem Winkel verdorrt und nicht einmal den Vögeln des Himmels Nahrung giebt.

Aber auch das ist richtig, daß nicht blos der Reiche wohlthätig sein soll, daß man nicht blos in Zeiten der dringendsten Noth wohlthätig sein soll. Man wirft dem Armen vor, er sei selbstsüchtig und egoistisch. Kommt aber das nicht davon her, weil er immer nur nimmt und nie giebt? Wenn er sich nur auf sich selbst beschränkt, wenn er hart, düster ist, dem Andern das Almosen mißgönnt, alles für sich will, gleichgültig gegen das Leiden und Elend seines Nächsten ist, warum sollte man solche Fehler der Armuth nicht eben so bessern, wie man die Fehler des Reichthums bessert? Warum sollte man den Armen nicht auch bekannt machen mit der Freude des Wohlthuns, der edelsten, süßesten und reinsten aller Freuden? Auch der Arme soll mitleidig, großherzig werden und sich eben so bessern wie der Reiche — durch wohlthätige Liebe. Es ist kein Armer, und sei er auch noch so arm, der nicht bisweilen Mittel und Gelegenheit hätte, einem andern Armen zu helfen. Hat er auch kein Geld, so kann er doch durch ein Stück Brod, durch eine Stunde lange Arbeit, durch Krankenpflege, durch einen Trunk Wassers, durch ein Hülfsmittel, durch Rath oder Pflege helfen, vielleicht noch besser helfen als mit Geld. Leider erfüllt der Arme die Pflicht, seinen armen Mitmenschen zu trösten oder zu erleichtern, viel zu wenig, nicht so fast weil er es nicht kann, als weil er es nicht versteht, und er versteht es nicht, weil man ihn nicht schon frühzeitig dazu angeleitet hat. Kinder empfinden einen gewissen natürlichen Widerwillen gegen Altersschwäche und gegen Krankheiten. Man muß aber die Kinder gewöhnen diese instinktartige Abneigung zu überwinden, das Alter zu ehren, man muß sie lehren alte Leute zu unterstützen. Wer die Alten liebt, liebt seinen Vater noch mehr. Der passendste Augenblick aber, ihnen solche Liebe beizubringen, ist die erste heil. Kommunion, ein Akt, bei welchem das Kinderherz für zarte Empfindungen und Liebe besonders empfänglich ist, wo es mit der reinsten Freude und Kindlichkeit versteht und fühlt, was edel und tugendhaft ist, und wo sich die Züge des sittlichen Charakters am stärksten zu bilden und zu entwickeln anfangen.

„Meine Kinder — so ließe sich zu ihnen sagen — ihr kleidet eure ärmsten Gespanen auf den Tag der ersten heil. Kommunion. Das ist edel und Gott gefällig; aber jetzt, wo ihr euch Gott, dem Vater aller Menschenkinder nahet, wo ihr ihm euer Herz darbringet, wollt ihr da nicht auch der armen alten Leute gedenken, die in Kellern oder Dachstübchen Hunger und Kälte leiden und sich nicht kleiden können? Helfet ihnen, denn sie leiden schwer, liebet sie wie eure Aeltern, leget etwas Geld zusammen, gebe ein jedes nach seinen Kräften, ich will nicht zusehen, was ihr thut, und nicht wissen, was ihr im Verborgenen gebet; ich will alles, was ihr bringet, zusammennehmen und daraus Brod, Schuhe, Kleider für alte Leute kaufen. Wenn dann die Nacht einfällt, — damit ihr eure Wohlthat ganz im Verborgenen üben könnet — dann habt ihr die Freude, eure Wohlthat selbst an Ort und Stelle zu tragen und die Gabe den Leuten selbst in die Hand zu legen. Wenn ihr ihre Noth und Schwachheit sehet, dann könnet ihr euch überzeugen, daß auf der Welt nicht alles voll Glück und Freude ist, und daß es wohl nöthig ist, daß alle Herzen sich vereinigen und alle Alter beitragen, die Leiden zu mildern, womit die göttliche Vorsehung in ihrer unerforschlichen Weisheit die Menschheit heimzusuchen gut gefunden hat. Was ihr gebt, wird von den armen alten Leuten mit Dank angenommen werden. Der Segen alter Leute bringt immer Glück, liebe Kinder; und wenn ihr auch einmal alt werdet, dann werdet ihr es empfinden, wie viel Trost und Süßigkeit liegt in der Erinnerung an das Gute, das man gewirkt hat. Es ist fast das Einzige, was dem Menschen aus der Vergangenheit bleibt, das Einzige, was der Mühe lohnt, einst gelebt zu haben."

Die Pfarrkirche.

(Nach Timon.)

Nicht Wenige meinen, man könnte es machen ohne Kirchen und Pfarrer, die Pfarrer geben uns ja weder Brod, noch Wein, noch Fleisch, weder Geld noch Arbeit, lehren uns kein Handwerk, man könnte ohne sie geboren werden, ohne sie heirathen, ohne sie sterben, sie helfen uns

nicht vom Militärdienst, können uns nicht Kälte, nicht Regen, nicht Bise, nicht Erdäpfelkrankheit, nicht andere Körperleiden wegzaubern.

Aber die Seelenkrankheiten, wer wird diese heilen? Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern auch von guten Worten, von guten Handlungen; er ist nicht ein bloßes Lastthier, er ist auch ein Geschöpf Gottes, nicht blos Leib, sondern auch Geist, hat nicht blos sinnliche Bedürfnisse, sondern auch intellektuelle und moralische, Verlangen des Herzens, Sensucht nach einer andern, bessern, lichten Welt. Gar viele Arbeiter in den Städten verleben ihre ganze Zeit in der Werkstätte und im Wirthshaus, sind wie vom Sturm getrieben; aber dem Landvolk ist die Pfarrei sein kleines, sein zweites, ja fast sein einziges Vaterland. Wer repräsentirt aber die Pfarrei? Etwa das Gemeindehaus oder das Schulhaus? Nein, sondern die Pfarrkirche. Wohin hat dich dein Pathe zur Taufe getragen? In die Pfarrkirche. Wo begiengst du deine erste Kommunion? In der Pfarrkirche. Wo wurde deine Ehe eingesegnet? In der Pfarrkirche. Und wenn du aus der Fremde heimkehrtest, was bemerktest du zuerst mit Freuden schon aus weiter Ferne? Den Thurm der Pfarrkirche. Und wenn du stirbst, wo willst du dann begraben werden? Wo Vater, Mutter und Verwandte liegen, im Gottesacker an der Pfarrkirche. Wer soll dir das De profundis beten und dich ins Grab einsegnen? Der Pfarrer.

So bewegt sich also das ganze Leben der Menschen auf dem Lande um die Pfarrkirche; da ist Taufstein, Gottesacker, Christenlehrbank; um die Kirche liegen Schulhaus, Rathhaus, über alle ragt die Kirche mit ihrem Thurm wie die Religion über die zeitlichen Interessen. Jeden Morgen und Abend ertönen die Glocken der Pfarrkirche und tragen bis in die fernsten Weiler den Namen und das Andenken Gottes. Wenn der Arbeiter vom Felde kommt, wenn er um sich blickt, so hat er immer den Thurm der Pfarrkirche vor Augen. Wenn Gott sich überall kund giebt, so doch mehr auf dem Lande als in den Städten; da sammelt er seine Wolken, läßt den Donner rollen, gießt Regen und Thau über das Land aus, deckt es mit Reif und Schnee, beleuchtet es mit seinem Sonnenlicht, entfaltet da seine Macht und Herrlichkeit im Pflanzenwuchs, im Stöhnen des Waldes, im Reifen der Saaten, im harmonischen Gesang der Vögel, im Blöcken der Heerde, auf der Höhe der Berge, im Tosen der Ströme, in der unermeßlichen Weite der Felder, am sternbesäeten Himmelsgewölbe. Da wird der Mensch von der Majestät Gottes niedergehalten, geblendet vom bunten Anblick der Felder und Wälder, der Wiesen und Wässer; zugleich aber wieder erquickt von seinem Hauche, durchdrungen von seinen Strahlen, beruhigt, belebt, sein Herz wird erfüllt von Gott und hingezogen zu Gott.

Wenn das religiöse Gefühl von selbst im Menschen lebendig wird, so muß man nicht fragen, ob man Pfarrer und Kirchen entbehren könnte. Gewöhnlich ist die Kirche das älteste Gebäude des Dorfes und verliert sich für die Landbewohner in das Dunkel der Vergangenheit und ist ihnen eben deshalb um so ehrwürdiger und heiliger. Ihre Hochachtung wird noch erhöht, weil sie gar viele Neuerungen, Versuche, Formen, Systeme, Regierungen jeder Art und Form an sich haben vorüber gehen sehen, aber immer den gleichen Priester zum gleichen Alter steigen gesehen, die gleichen Gesänge aus den hl. Büchern, das gleiche Evangelium vorlesen gehört haben, und weil seit Jahrhunderten kein Tüpflein geändert wurde im Credo, im Vaterunser, im Ave Maria. Wo die Kirche, da ist das Dorf; sie sammelt gleich einer Mutter alle Kinder um sich, sie ist der Mittelpunkt, wo ihr Leben hinstrebt, sie ist das Band der Gemeinde. Die Errichtung der Kirchen hat die Civilisation mehr gefördert als alles Andere; in der Kirche sind alle Alter und Geschlechter, Greise und Kinder; da knien vor Gottes erhabener Majestät Alle gleich gedemüthigt vor Gott, Schwache und Mächtige, Reiche und Arme, alle gleich, alle unter einander; da erinnert der Priester von heiliger Stätte die Größten an die Kleinheit ihres Ursprungs und die Kleinsten an die Größe ihrer Bestimmung. Mit einem Wort — welches ist das sprechendste, das augenfällige Zeichen der Gemeinde? Es ist die Kirche. Man fragt: wo ist das Gemeindehaus, wo ist die Schule? Aber Niemand fragt: wo ist die Kirche? Man sieht sie.

Protestantischer Proselytismus.

Die Protestanten haben es in Frankreich gewagt, öffentlich in der Deputirtenkammer Klage zu führen, daß ihr Eifer für Proselytenmacherei oder „Evangelisation" gehemmt werde. Sonst sind immer sie es, die den Katholiken Proselytismus vorwerfen und den schlechten Grundsatz gegen sie behaupten, der Mensch müsse in der Religion bleiben, in der er geboren worden. Dies wollen sie aber nur auf ihre Angehörigen angewendet wissen, gegen die Katholiken betreiben sie die Proselytenmacherei auf's thätigste. In Frankreich besteht ein eigener Verein unter dem Titel: „Werk der kleinen Bücher." Schmäh- und Schandschriften gegen das katholische Priesterthum, Bischöfe, Päpste, gegen alles, was dem Katholiken heilig und ehrwürdig ist, werden in Unzahl durch denselben verbreitet, eigene Träger müssen sie durch das ganze Land tragen; sie haben ihre Frechheit so weit getrieben, daß sie ihre Traktätlein oder kleinen Büchlein in Landkirchen auf den Stufen des Altares niederleg-

ten im Augenblick, wo der Priester nach der Messe in die Sakristei gieng, um sich auszukleiden. Nebenbei thut die „Bibelgesellschaft“ das Ihrige durch Verbreitung von Bibeln, worin die protestantischen Ideen niedergelegt sind. Kürzlich wurde ein solches Schriftchen („Einladung an die Priester“) geradezu katholischen Priestern gegen Bezug des Kostenbetrags ins Haus geschickt. Diese „kleinen Büchlein“ sind so eingerichtet, daß der Titel und Anfang die Leser durch einen frommen Anstrich anziehen muß, der Ton ist anfänglich ernst, dann werden Anekdötchen aufgetischt, zuletzt wird der beißende und giftige Sarkasmus losgelassen. Stoff dieser Büchlein ist alles spezifisch Katholische, besonders die Würde des Priesterthums, die Konzilien, das Papstthum, die Bibel, das Meßopfer, Beicht, die „Geldreligion“, und was sich da nur ein böswilliger Mensch ausdenken kann, das trägt man zusammen, um die kath. Kirche lächerlich und verächtlich zu machen. Dies noble Geschäft hat bekanntlich Voltaire trefflich verstanden, und seinen Büchlein verdankte die Revolution, daß sie erfolgen und die Religion zum Gegenstand der Verfolgung machen konnte. Diesem Helden der Revolution und der Religionsspötterei thun es die Protestanten nach, natürlich nicht um Glauben und Gottesfurcht zu mehren, sondern um den bestehenden Glauben zu schwächen und zu zernichten, ohne Besseres an dessen Stelle zu setzen. Es ist dies eine Arbeit, die nur vom Haß gegen die göttliche Warheit der kath. Lehre ausgehen kann, und in diesem blinden Haß ganz vergißt man, wie verderblich für Kirche und Staat ein solches Treiben ist.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Hitzkircherthal. Ein Jahr der Extreme haben wir heuer, auf glühende afrikanische Tröckne schnell eine Nässe und Wasserreichthum, daß von Flüßen nie bespülte Gegenden von dem wilden Elemente bedroht waren, gleich darauf einen kalten Boreas, der zu Handschuhen und Winterkleidern nöthigt, die man erst noch auch für den Winter abzuschaffen dachte, nun über alles noch eine Mission in Hitzkirch, den weinumkränzten Höhen; in Hitzkirch, von dem man sagt, daß es in der Reformation habe einsinken wollen und das seither sich nie mehr so recht zu erholen schien, dort wo erst noch die Ritter des Malteser-Ordens wie gegen Ungläubige das Schwert führten, dessen Commenthurei einen wahren Cosmopolitismus vorstellt, zur Zeit eine stehende Theatergruppe zu halten vermochte, dort wo ein jedes Haus ipso facto ein Wirthshaus und jeder Bürger Gast ist, dort wird im Jahr 1846, in dem schon wieder ein trinkbarer Wein in Aussicht steht, eine Mission gehalten. Wahrlich Hitzkirch und Mission ist so weit von einander weg als Wasser und Feuer, Essig und Wein, Krumm und Gerade; es brauchte also eine Zeit, in der auch andere Gegensätze sich berühren nach dem bekannten Sprüchwort: „Les extrêmes se touchent.“ Nun, die Mission hat statt gefunden, aber wie? Lege man das Ohr an die geheimnißvolle Herzkammer eines Radikalen, eines Trunkenbolden oder eines andern Sünders, belausche man den häuslichen Kreis, die Aufführung der Kinder und die Gespräche der Eltern, besuche die Wirthshäuser und öffentliche Zukammenkünfte: wirst du einen Erfolg, eine Besserung gewahren? Darüber wage ich noch keinen Entscheid, ich hoffe es von Herzen und nicht ohne Grund, denn die Mission war fleißig besucht, kein Auftritt hatte statt, der störte oder neckte, und das ist schon viel. Dabei waren die Predigten so gemessen, so gründlich und zudem so geistreich und interessant, daß ein Volk, das sich so gern seiner Bildung rühmt, wie das hiesige, dem Geiste, dem Verstande, der darin lag, unmöglich seine Achtung, den Einzug in den Kopf und später auch in das Herz und das Leben verweigern darf und kann. Zudem ist jenes Land von Milch und Honig zu arg und zu lange von ganz andern Missionen durchzogen worden, als daß diese so schnell und so ganz die Physiognomie des Landes und der Leute wird geändert und gemildert haben. Hoffen wir zu Gott, er werde die Arbeiten in beiden Weinbergen mit seinem Segen befruchten.

— Wir erhalten eine Liste von 162 Personen zugesendet, welche in Galizien beim Aufstand absichtlich von den Oesterreichern sollen getödtet worden sein. Das Blatt hat als Vignette einen Todtenkopf, als Motto das Hodie mihi, cras tibi. Die österreich. Regierung ist darin einer solchen Grausamkeit und ausgedachten Bosheit beschuldigt, daß man in der Geschichte wenige Beispiele dieser Art fände. Wir sind aber nicht gesonnen, einem anonymen Blättlein Glauben zu schenken, abgesehen davon, daß die Darstellung selbst schon das Gepräge des Unglaubwürdigen an der Stirne trägt.

Schwyz. Durch Schreiben vom 24. August machte der Hochwürdige Bischof von Chur der Regierung in Schwyz die Anzeige, in diesem Kanton die hl. Firmung spenden und eine Pastoralvisitation vornehmen zu wollen. Die Regierung verdankte die Anzeige, verbat sich aber den bischöflichen Besuch wegen der damit verbundenen Kosten und wünschte Verschiebung auf das künftige Jahr. Hätte sich nicht ein besserer Ausweg finden lassen dadurch, daß man die Kosten verringerte, was ohne Gefährde geschehen könnte, weil es gar nicht zum Nothwendigen gehört, daß großer Aufwand und viele Kosten gemacht, wohl aber daß die hl. Sakramente gespendet und die Visitationen besorgt werden? Man mache nicht das Unnöthige zum Wichtigsten.

Glarus. Wirklich hat die Regierung den Katholiken in Näfels verboten, zwei barmherzige Schwestern in das

neu zu gründende Armenhaus aufzunehmen. Das ist in Rücksicht der obwaltenden Umstände mehr als Intoleranz, es ist Grausamkeit.

St. Gallen. Am Sängerfest in Mogelsberg den 7. d. fühlte sich ein Radikaler bewogen, eine Protestation gegen das Bisthum mit Hohn gegen alle „Pfaffen“ *) loszugeben, worauf die Radikalen mit Beifall einstimmten. Je mehr die Radikalen gegen das Bisthum eifern, desto mehr werden die Katholiken es verlangen. — In der Stadt St. Gallen wurden die neuen steinernen Statuen und das reparirte Basrelief an den Thürmen der Stiftskirche enthüllt und das Gerüst, welches seit zwei Jahren die Fronte dieses Tempels verdeckte, zu allgemeiner Freude beseitigt. Sowohl die beiden von Hrn. Oechslin verfertigten Bilder (Mauritius und Desiderius), als die vom Bildhauer Müller aus Tyrol ergänzte und überarbeitete Darstellung der Maria Krönung, sowie die ganze Ausführung der Reparatur an den Thürmen finden allseitigen Beifall und Bewunderung. Sie bilden eine erneuerte und zwar die höchste Zierde unsers großartigen Stiftshofes.

Waadt. Die Regierung hat wegen Nichttheilnahme am Bürgerfest den Direktor der Normalschule in Vivis und zwei Lehrer in Orbe abgesetzt.

⁂ **Rom.** Vor einem Monate meldete die „eidgenössische Zeitung“, es seien aus mehrern Städten und Provinzen Petitionen an den Papst abgeschickt worden, daß den Jesuiten das Monopol der Erziehungsanstalten entzogen und solche an Weltgeistliche übertragen werden möchten. Man ließ schon verlauten, der Papst werde auf das Gesuch eingehen. Wie wir jetzt aus zuverlässiger Quelle versichern können, war das Ganze von Anfang bis zu Ende eine leere Erfindung, dergleichen die „eidg. Ztg.“ mitunter weiter befördert.

Baden. Da die Kammer der Abgeordneten die Sache der Rongeaner dem Ministerium zur Berücksichtigung überwiesen hatte, trat in der ersten Kammer Freiherr von Andlaw auf, griff die von der Regierung den Rongeanern gemachten Konzessionen an und verlangte zu wissen, was die Regierung nach dem Beschluß der zweiten Kammer zu thun gedenke; es wurde nachgewiesen, daß die Rongeaner nicht mehr Christen seien, die Debatte wurde sehr ernsthaft, weil selbst Protestanten einige Sicherheit der Rechte der zwei christlichen Konfessionen verlangten, die Regierungspersonen unter sich nicht einig waren, Nebenius die Rongeaner als Christen betrachtete, während Beck zugestand, daß der Staat die Frage nicht entscheiden könne, was christlich sei; die Frage scheine ihm überhaupt nicht leicht zu lösen. Die Regierung hätte allerdings irgend etwas in der Sache thun müssen, und habe so wenig wie möglich gethan; er halte das Geschehene wohl auch nicht für eine vollständige Maßregel. Es mußten indessen doch darüber Bestimmungen getroffen werden, wie es mit Trauungen, Taufen, Erziehung der Kinder, Eidbelehrungen ꝛc., gehalten werden solle. Nichts natürlicher, als solche Handlungen durch die Geistlichen der Sekte vornehmen zu lassen, welche ihre Gläubigen belehren, also auch über den Eid belehren. Eine Aushülfe bei dem Mangel eigener Geistlichen sei auch unerläßlich gewesen, wenn man nicht von allen bisherigen Uebungen abweichende Einrichtungen habe treffen wollen. Was die Regierung in der Folge thun werde, sei nicht vorauszusehen, die Zukunft müsse darüber entscheiden. Wahrscheinlich werde die Regierung der überwiesenen Petition keine Folge geben. Nach dieser Interpellation wird sich die Regierung bedenken, so leichtfertig einen entscheidenden Schritt in der Sache zu thun.

— Der Bundestag in Frankfurt hat die Kommunistenvereine als verbotene erklärt; Theilnehmer haben die Strafe des Hochverraths nach bestehenden Landesgesetzen zu gewärtigen. — Laut der Allg. Ztg. ist es im Nassauischen zu einem Konflikt zwischen dem Herrn Bischof von Limburg und dem herzoglichen Minister v. Dungern gekommen. Schon lange drohte derselbe auszubrechen, da der Minister die Errichtung der durch das Concil von Trient vorgeschriebenen Erziehungsanstalt für künftige Geistliche, die Einführung der barmherzigen Schwestern u. s. w. hinderte. Ein Anlaß von vielleicht viel geringerer Bedeutung hat nun die Spannung auf's äußerste gebracht. Der Bischof hatte dem Vernehmen nach auf einer Rundreise durch einen Theil seiner Diöcese Erfahrungen gemacht, die ihn die Einführung von sogenannten Exercitien (wie sie schon in andern Diöcesen bestehen) für nothwendig halten ließen, d. h. die Geistlichen kommen nach und nach in gewisser Anzahl auf mehrere Tage nach dem Sitz des bischöflichen Ordinariats, um unter Leitung eines bewährten Geistlichen Retraite zu halten und gewissen geistlichen Uebungen obzuliegen. Der Herr Bischof hatte zu diesem Behuf einen Geistlichen der Diöcese Münster, Herrn Westhof, zur Leitung der Exercitien (wie derselbe sie auch in der Diöcese Trier abgehalten) zu sich gebeten. Der Herr Minister hat aber erklärt, daß der preußische Geistliche das Land nicht betreten dürfe. Dem Vernehmen nach ist jedoch Herr Westhof schon in Limburg eingetroffen. Es ist unbegreiflich, wie eine christliche Regierung Rongeaner im Lande herumreisen und das Volk zum Unglauben und zur Auflehnung gegen geistliche und weltliche Obere reizen lassen darf, aber einem kath. Priester gestattet man nicht, daß er in Abgeschlossenheit, unter Ver-

*) Dieser urbene Ausdruck ist beinahe in Vergessenheit gekommen, seit die Jesuiten an der Tagesordnung sind.

antwortlichkeit und im Namen des Landesbischofs Worte der Erbauung an seine geistlichen Mitbrüder spreche!

Deutschland. In Frankfurt hat der rongesche Prediger Kerbler seinen Gehalt aus protestantischen Beiträgen erhalten; man ist mit ihm allgemein sehr unzufrieden, wahrscheinlich wird sein Häuflein aufhören eine eigene Gemeinde zu bilden. Der Enthusiasmus für Ronge und seine Leute ist ganz verschwunden. In Baiern ist der Verkauf aller auf die rongesche Sekte Bezug habenden Abbildungen, es sei auf Papier, auf Porcellan oder wie immerhin, verboten. In Bayern hatten übrigens die Bildnisse der „Reformatoren des 19. Jahrhunderts" und Aehnliches, wie sehr man sich auch bemühte, dergleichen zu verbreiten, niemals eigentlichen Eingang und eine Verbreitung gefunden; wenn aber in andern deutschen Ländern, in Baden, Würtemberg u. s. w. ein solches Verbot erfolgte, so würde mancher fade Geselle in Schrecken gesetzt werden, der bis dahin als Schild seiner „Gesinnung" den Ehren-Ronge auf der Pfeife herumtrug. In Bezug auf Abbildungen, die Sekte angehend, hätte man wohl anderwärts ein strengeres Einschreiten der betreffenden Regierungen erwarten dürfen. So z. B. gab Heinrich Loose in Eßlingen, vordem Kandidat der protestantischen Theologie und jetzt sog. deutschkatholischer Geistlicher, Schaubilder auf die katholische Kirche in so gemeiner Weise heraus, daß nicht nur alle Katholiken entrüstet waren, sondern alle redlichen Protestanten sich voll Eckel abwandten. Die würtemb. Regierung aber übersah den Unfug. Wenn Luther vor dreihundert Jahren seine Schriften durch solche Schandbilder auf den Papst illustriren ließ, so hat man dies bis dahin durch die Rohheit der Zeit entschuldigt; — welche Entschuldigung kann es aber im gebildeten 19ten Jahrhundert für solch neues Beginnen geben? In Kurhessen müssen die Leichen der Rongeaner, statt in der Reihe der übrigen Christen, an einem abgesonderten Ort begraben werden und mehrere rongesche Schriften sind konfiszirt worden.

— Aus Kurhessen. Im August. Es sind wieder in Bezug auf die religiösen Faktionen der neuesten Zeit aus dem Ministerium des Innern mehrfache Anordnungen und Beschlüsse erlassen worden, denen zufolge jede Aussicht auf Anerkennung der Deutschkatholiken schwindet. Von jetzt an müssen nämlich durch die Polizeibehörden unter Zuziehung der betreffenden Pfarrer Namensverzeichnisse aller Staatsangehörigen aufgestellt werden, welche sich als Lichtfreunde, Deutschkatholiken oder Wiedertäufer bekennen oder dafür erkannt werden. Unter Zugrundlegung dieser Verzeichnisse soll über den Anlaß der Glaubensänderung und periodisch über die Aufführung jener Leute berichtet, denselben mit Milde Belehrung ertheilt, zugleich aber auch die bestimmte Erklärung gegeben werden, daß diesen Religionsparteien irgendwelche Duldung oder Anerkennung innerhalb der Grenzen des Kurstaates niemals zu Theil werde. Jenen Staatsangehörigen, welche sich zu den obigen religiösen Richtungen bekennen, als deren Beförderer bekannt und in dem vorgedachten Verzeichnisse eingetragen sind, soll der Aufenthalt außerhalb ihres bürgerlichen Domizils nicht gestattet, Auswärtige aber, welche in diese Kategorien gehören, sollen sofort im Betretungsfalle über die Grenze gebracht oder zurückgewiesen werden. Den Staatsdienern zu Hanau, Marburg und Hersfeld, welche sich an Petitionen zu Gunsten der Anerkennung der Deutschkatholiken an die Ständeversammlung betheiligt haben, sind wegen dieser ihrer Demonstration gegen die Intentionen und Grundsätze der Staatsverwaltung die strengsten Verweise und eindringlichsten Warnungen zugegangen und die bezüglichen Beschlüsse überall den betreffenden Behörden zur Nachricht zugefertigt worden. Einzelne haben ganz spezielle Verwarnungen erhalten, besonders mehrere dem Lehrer- und geistlichen Stande Angehörige. Eben so ist auch eine scharfe Mißbilligung der Zittel'schen Dankadresse, besonders aber jener ausgesprochen worden, welche von Fulda ausging und unter sechszehn Unterschriften auch die Namen einiger Staatsdiener, des evangelischen Pfarrers und Oberbürgermeisters enthielt. Diesem wurde aus Anlaß der mehrfachen Beschwerden der städtischen Korporationen und zweier dortiger Einwohner ein spezieller Verweis ertheilt und soll eine Abschrift des letztern zur Kenntnißnahme des dortigen Stadtraths und Gemeindeausschusses gebracht werden. Dem wegen seines Uebertritts suspendirten Gymnasiallehrer Schell ist sein Dienstgehalt, welcher wieder einige Monate ausbezahlt worden war, aufs Neue entzogen worden.

England. Das in unsern Tagen so berühmt gewordene Littlemore bei Oxford ist der Aufenthaltsort des bisherigen Führers der Puseyiten und nunmehrigen vollends bekehrten Newman. Hier schrieb dieser größte Geist der englischen Hochkirche mit mehrern gleichgesinnten Freunden die berühmten Traktate und das Leben der englischen Heiligen, hier lebte dieser große Mann durch sechs Jahre, und hier war es, wo er von der Wahrheit ergriffen, endlich sich für besiegt erklärte und zur Mutterkirche zurückkehrte, eine That, welche die Katholiken erfreute, seine bisherigen Glaubensgenossen niederbeugte, Alle aber in Erstaunen setzte. P. Dominik, der eben so gelehrte als fromme Superior der Passionisten, in dessen Hände Newman das katholische Glaubensbekenntniß ablegte, schreibt im „Tablet", einer katholischen Zeitschrift Englands, Folgendes: „Man ist oft geneigt mit der Idee eines großen Ereignisses die eines großen Ortes, wo es stattgefunden haben soll, zu verbinden, aber nicht selten täuscht man sich hierin. Eine solche Täuschung würde eintreten, wenn sich der Leser un-

ter Littlemore ein großes prächtiges Gebäude vorstellen wollte. Littlemore ist zwei oder drei Meilen von Oxford entfernt. Es hat nichts Reizendes in seiner Lage oder in seinem Anblicke, denn es liegt in einer flachen, schlechten Gegend, und ist nicht etwa von schönen Landhäusern, üppigen Waldungen und Wiesen umgeben, sondern es bietet eine einförmige, durch gar keine Naturschönheiten begünstigte Ansicht dar. In der Mitte dieses Dorfes stoßen wir auf ein Gebäude, das mehr einer Scheue als einem Wohnhause gleicht, und wirklich war es vielleicht früher nur eine Scheune. Dieses unansehnliche Gebäude nun ist durch eine Anzahl Wände abgetheilt, die eben so viele kleine Zellen bilden; dabei ist es so niedrig, daß man die Decke berühren kann, und im Innern findet man das Muster patriarchalischer Einfachheit und evangelischer Armuth. Von einer Zelle zur andern führt von Außen ein schmaler Gang, dessen unvollständige Ziegelbedeckung ihn nicht gegen Witterungseinflüsse schützt, und am Ende dieses Ganges ist ein kleines finsteres Zimmer, das als Oratorium dient. In den Zellen selbst nichts als Einfachheit und Armuth zu sehen — leere Wände, ein Fußboden von rohen Ziegelsteinen ohne Teppich, und eine Strohmatratze, ein Stuhl und wenige Bücher machen das ganze Meublement aus; das Refektorium und die Küche sind nach demselben Style, alles klein, finster und arm, und aus dieser Beschränkung läßt sich leicht errathen, welch' große Diät man bei Tische beobachtet; es kamen keine Leckerbissen, kein Bier kam auf den Tisch und nur selten einmal Fleisch; Alles hat den Anstrich der tiefsten Armuth und zwar so, wie sie nicht leicht in Klöstern Frankreichs oder Italiens gefunden werden dürfte, und ein Kapuzinerkloster müßte als großer Palast erscheinen, wenn man es mit Littlemore vergleichen wollte. Und in dieses Haus nun, oder vielmehr in diese Scheune haben sich die besten Geister der anglikanischen Kirche zurückgezogen, und dort nahe an sechs Jahren gelebt, Männer von hoher Geburt und tiefer Wissenschaft, die das beste Leben, das nur die Kirche von England ihren Dienern bieten kann, führten, oder doch hätten führen können. Warum, wird Mancher nachdenkend fragen, warum faßten diese Männer einen solchen Entschluß? Vielleicht aus Stolz, aus Liebe zum Sonderbaren, oder aus Sucht, dadurch berühmt zu werden? Nein, wahrhaftig nicht deswegen! Diejenigen, die einen so lieblosen, ungerechten und durch Nichts begründeten Verdacht hegen, sind ebenso im Stande, den Erlöser zu verläumden, seine Apostel und alle Verehrer der göttlichen Offenbarung; vielmehr da sie sich für einen solchen Ort bestimmten, so war es die Ueberzeugung, daß das Wort Gottes mehr gelte als weltliche Weisheit, weil sie das Heil ihrer Seelen höher schätzten, als den Besitz irdischer Güter, und weil sie nach dem Himmel strebten, nicht nach der Erde."

— Jeder neue Tag bringt aus Irland die Berichte vom vollständigen Mißrathen der Kartoffelernte. Es ist nun ganz entschieden, daß es im November in ganz Irland keine Kartoffel mehr geben wird. Schon jetzt ist das Elend in einzelnen Grafschaften auf die höchste Spitze gestiegen, und in Dublin treffen jeden Tag neue Hülfsgesuche beim Lordlieutenant ein. Trotz dieses unaussprechlichen Jammers, der unter andern gerade in Tiperary arg wüthet, gibt es in der genannten Grafschaft eine Anzahl Gutsbesitzer, welche herzlos und unklug genug sind, auf der vollen Bezahlung der Pachtrenten zu bestehen, und wo dieselbe nicht geleistet werden kann, Pfändungen der Ernten und Ausserpachtsetzungen, vorzunehmen. Diese harten, unbesonnenen Schritte vermehren die Aufregung des Volkes, die ohnehin schon groß ist, auf eine bedauerliche Weise; und wenn es bisher noch nirgends zu gewaltsamen Auftritten gekommen, wenn noch kein Blut geflossen ist, so ist dies hauptsächlich dem Einfluß des katholischen Klerus zu verdanken. Indessen beschäftigt sich die Regierung sehr eifrig mit Durchführung des jüngsten Gesetzes, das die Beschäftigung der Armen in Irland und die Unterstützung der nothleidenden Bezirke zum Zweck hat, (Act. 10 Vict. cap. 107) und haben die Schatzlords deshalb an das Staatsbauamt in Irland und an den Vorstand des Generalkommissariats Sir R. Routh höchst ausführliche Instruktionen erlassen.

— Wichtig war O'Connells Mittheilung in der letzten Versammlung des Dubliner Repealvereins, daß das Kardinalskollegium in Rom die neuen irischen Universitäten verdammt habe, welches Urtheil, wie er kaum zweifle (I little have doubt), Se. Heiligkeit der Papst bestätigen werde. Bereits hätten die Presbyterianer in Nordirland die Regierung angegangen, ihnen die Wahl von Professoren ihres Glaubens zu gestatten; Lord J. Russel habe das leider abgeschlagen, aber so müsse es werden: den Katholiken müsse erlaubt werden, sich katholische Professoren, den Anglikanern, sich anglikanische zu wählen. Denn er sei gegen jede in konfessioneller Hinsicht gemischte Erziehung; sonst ziehe man nur ein ungläubiges Geschlecht, wie auf den deutschen Universitäten.

— In Bezug auf die Noth in Irland sagt der „Standard": Wir sind keine Alarmisten, aber wir erklären dem Volke unseres Landes frei heraus, daß es sich, um Millionen unserer Mitbürger in Irland zu retten, auf größere Anstrengungen, als je zuvor aufgeboten oder nöthig erachtet wurden, gefaßt machen muß. Wir rathen nicht zu Privatsubskriptionen; die Gefahr ist zu groß, um durch solche Mittel beseitigt zu werden. Die gänzliche Vernichtung der Kartoffelernte hat bewirkt, daß mindestens 4 Millionen Irländer in diesem Augenblicke mit Nahrungsmitteln für das nächste Jahr so wenig versehen sind, als wenn sie nackt und ohne

Obdach am Eismeer oder in der Wüste Sahara ständen. Frühere Vorgänge können hier nicht zur Richtschnur dienen, weil die Heimsuchung in solchem Umfange ohne Beispiel ist. Die Geschichte erzählt keinen Fall, wo eine vegetabilische Krankheit in allen Theilen der Erde fast gleichzeitig die nämliche Klasse von Vegetabilien befiel und sie mit gänzlicher Ausrottung bedrohte, ohne daß man zu erkennen vermag, auf welche Weise sie sich verbreitet. Unsere dringendste Pflicht ist jetzt, unsere Mitmenschen vor dem Verhungern zu schützen. Die Vergangenheit kann hier keine Weisungen geben; denn nie war eine Noth von solcher Ausdehnung vorhanden. Wir müssen uns bereit machen, mindestens 4 Millionen unserer Mitbürger zu speisen und zugleich den irischen Landwirth zu einer gänzlichen Umgestaltung seines Kultivationssystems in den Stand zu setzen. Die bewilligten 150,000 Pfund werden weder für das eine, noch das andere zureichen, und öffentliche Arbeiten, selbst wenn sie bis zum Kostenbetrage von 15 Millionen ausgeführt würden, können die erwähnte Umgestaltung nicht bewirken. Die Mittel, das Volk zu nähren und es ihm möglich zu machen, daß es die ausgerottete Kartoffel- durch Kornernte ersetzt, müssen die Gestalt von Darlehen annehmen, welche den Gutsbesitzern und bedeutenden Pächtern gegen Verpfändung ihrer Grundstücke und sonstige Sicherheit geleistet werden.

— Lord Shrewsbury hat der Stadt Cheadle in Staffordshire mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit eine neue katholische Kirche gebaut, welche nicht minder als 40,000 Pf. Sterl. kostete. Der edle Lord hatte dem Baumeister ganz freie Hand gelassen, wenn die Kirche nur ihrem Zwecke entspreche, möge sie kosten was sie woule. Die Kirche ist auch wirklich eine der prachtvollsten im Lande, der Einweihung wohnten mehrere Bischöfe bei, der Lord erhöhte das Fest auf die großartigste Weise. Am 5. August wurde die katholische Kirche in Liverpool eingeweiht. Der Erzbischof von Sidney und vier andere Bischöfe in Kirchenkleidung und Mitra nebst einer zahlreichen Geistlichkeit zogen aus dem Pfarrhaus in die Kirche in feierlichem Zuge, welchen eine große Menge Volkes verschiedener Konfessionen staunend betrachtete. Vormittags predigte der Bischof Polding, Nachmittags der Bischof Moris. Die neue Kirche ist sehr schön gelegen, in gothischem Styl imposant gebaut, in der Mitte erhebt sich ein 160 Fuß hoher durchbrochener Thurm. Die malerischen Glasfenster sind prachtvoll und von magischer Wirkung. — Am 19. Aug. weihte der Bischof Wiseman zu Hanley in Worcestershire eine prachtvolle Kirche, die der Esq. John B. Gandolfi nach Hansoms Plan auf seine Kosten hat bauen lassen. Nach der Einweihungsfeier versammelte der Esq. Horniold, Oheim des Gründers der Kirche, eine Menge Geistliche und Laien an eine große Tafel, wobei man Ligorianer und Jesuiten bemerkte. Das an die Kirche stoßende Kloster ist von Ligorianern bewohnt.

— Der „Standard" meldet unterm 2. Sept.: „Wir vernehmen, daß der hochw. J. G. Windham, Garnisonskaplan in West-End, am letzten St. Peter- und Paulsfeste seine einträgliche Stelle niedergelegt hat, um zur römisch-katholischen Kirche überzutreten. — Der „Scattish-Guardian" berichtet, die reiche Domäne Dalbeth, drei Meilen von Glasgow, sei angekauft worden, um darauf ein römisch-katholisches Kollegium zu bauen und daraus zu dotiren.

Schweden. Bei dem König haben zwei Hüfner im Auftrage von 864 namhaft gemachten sogenannten Lesern (einer Schwärmersekte), darum angehalten, „daß — weil der größte Theil der Geistlichkeit wie auch des Volkes der falschen Lehre ergeben sei, welche in dem neuen Gesangbuche, der Agende und dem Katechismus dargestellt werde, so daß nicht zu vermuthen stehe, daß eine solche Lehre in der Staatskirche abgeschafft werde, der König aus diesen und andern beigebrachten Gründen ihnen gestatten möchte, eine eigene Gemeinde zu bilden und eigene Lehrer zu wählen, welche die rein evangelisch-lutherische Lehre verkündigten und der Gemeinde die heiligen Sakramente nach der Weise Christi und der Apostel ertheilen." Dieses Gesuch ist indessen vor Kurzem von dem König abgeschlagen worden.

Amerika. Ein suspendirter kath. Priester aus Deutschland, Namens Hermann, hat in New-York versucht, das Rongethum einzupflanzen, nachdem er zuvor als Lumpensammler (ominöses Einleitungsgeschäft!) sich umhergetrieben hatte. Der Hohn, der ihm zu Theil wurde und der ganz geringe Gewinn von 6—8 verführten Katholiken brachte den Prediger zur Besinnung, und derselbe hat nun, den Irrthum widerrufend, beim Bischofe in New-York die Wiederaufnahme in die Kirche nachgesucht.

— Die nordamerikanischen Staaten führen Krieg gegen Mexiko. Ihr General Taylor hat eine Proklamation an die Mexikaner erlassen, worin er sie wegen ihrer religiösen Besorgnisse zu beruhigen suchte und sagte: „Eure Religion, eure Altäre und Kirchen, das Eigenthum eurer Kirchen und Bürger, eure Priester sollen gleichmäßig geschützt sein. Hunderte von Soldaten und Hunderttausende unseres Volkes gehören eurer (katholischen) Kirche an. In allen unsern Staaten, fast in allen unsern Städten und Dörfern finden sich katholische Kirchen, wo Priester in Frieden und Sicherheit unter der Garantie unserer Verfassung den Verrichtungen ihres hl. Amtes obliegen."

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.